

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Die Begebenheiten des Pyrrhus des Sohnes des Achilles

Rosenthal, Johann Friedrich

Basel, 1772

VD18 13199544

Achtes Buch.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

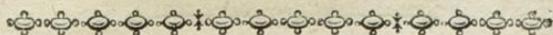
### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

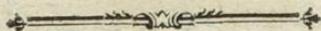
urn:nbn:de:hbz:5:1-211365



## Achtes Buch.

**N**un führt der Sohn des Achilles die Prinzessin von Lacedämon in den Tempel. Hymen erscheint sogleich in demselben mit seiner brennenden Fackel, und ist so liebreizend als er noch nie gewesen war. Cupido, dieser leichtsinnige Gott, der sich gar selten mit seinem Bruder in Gesellschaft befindet, kam auch dahin, und wollte dieses Fest durch seine Gegenwart verschönern.

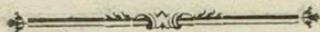
Die Flöte ertönt schon von dem Lobgesange des Hymen, und unsere beiden jungen Verlobten schwuren einander vor dem Altare eine ewige Treue. Sie giengen hierauf in den Pallast des Menelaus, allwo man sich, nach vorhergehendem prächtigen Gastmahl, mit Spielen und Tänzen belustigte. Die vergangenen Klagen werden durch das göttliche Getränke des Bacchus, welches eine angenehme Freude erregt, daselbst vergessen, und die Wahrheit entwischt aus aller Herzen. Das vergöldete Getäfel in den Zimmern erschallte von den vermischten Tönen unterschiedener Stimmen; als zween vornehme Fremde ankamen, und in den Saal, wo man das Gastmahl hielt, geführt wurden. Me-



Menelaus sahe, daß sie Griechen waren, und unter-  
 hielt sich mit ihnen von den Gefahren, die derselbe  
 seit der Eroberung von Troja ausgestanden hatte;  
 doch gestand er, daß keiner von den griechischen  
 Königen als Ulysses eine solche lange Zeit auffer sei-  
 nem Vaterlande zurück gehalten worden. Wir  
 wissen bis jezo den Ort nicht, wo ihn das Ver-  
 hängniß hingeführet haben mag, und Penelope  
 seine Gemahlin und ihr Sohn Telemach beweinen  
 denselben noch alle Tage. Einer von diesen Frem-  
 den, der die Leibsgestalt, den Ton der Stimme,  
 und das Ansehen des Ulysses hatte, konnte bey die-  
 sen Worten seine in grosser Menge herabstießenden  
 Thränen nicht aufhalten. Menelaus urtheilte dar-  
 aus, daß es vielleicht Telemach selbst seyn müsse;  
 weil sich aber noch keiner von diesen beyden Fremd-  
 lingen ihm zu erkennen gegeben hatte, so wartete  
 er bis auf den folgenden Tag, um mit ihnen be-  
 sonders zu reden, und dieselbe um den Gegenstand  
 ihrer Reise zu befragen. Die zween neuen Gäste  
 eröffneten den andern Tag dem Sohne des Atreus  
 ihre Geburt und Namen. Der eine war Telemach  
 der Sohn des Ulysses, wie es Menelaus geglaubt  
 hatte, er kam zu demselben um einige Nachricht  
 von seinem Vater einzuziehen. Der andere hieß  
 Nisus.

Niſſtrates, ein Sohn des weiſen Neſtors, der von Pilos gekommen war, um den Prinzen von Ithaka zu begleiten. Menelaus, welcher dem Telemach in Anſehung des Schickſals ſeines Vatters keinen Bericht geben konnte, weinte mit ihm über das Unglück dieſes Helden, und wandte hernach alles an, um die Traurigkeit des Sohns des Ulyſſes zu beſänftigen.

So bald als Pyrrhus erfuhr, daß einer von den zween angekommenen Fremden der Sohn des Ulyſſes, und der andere ein Sohn des Neſtors ſey, ſo eilte er dieſelben zu umarmen. Er fühlte für den Telemach eine zärtliche Neigung und liebte ihn ſchon bey dem erſten Anblicke, und Telemach ſpürte gleichfalls, ſo bald er nur den Pyrrhus geſehen hatte, daß in ſeinem Herzen, durch eine geheime ſympathetiſche Kraft, die Bande einer ſanften Freundschaft geknüpft wurden. Dieſe Söhne der zween allergrößten Helden, die bey der Belagerung von Troja erſchienen ſind, waren vor Freuden entzückt, bey einander zu ſeyn, und konnten ſich nicht mehr trennen. Dein Vatter Ulyſſes war es, ſprach Pyrrhus zum Telemach, der mich zu der Belagerung von Troja abholte. Was für eine Klugheit ließ er dabey nicht ſehen! Bekümmere dich nicht ſeinethal-



Ben, mein geliebter Telemach, ein Held wie Ulysses, wird alles Unglück und alle ihm von dem Verhängnisse bereiteten Gefahren, sie mögen auch noch so groß seyn, jederzeit standhaft überwinden. Er wird durch seine Klugheit die Strenge des Unglücks und die Hindernisse, welche ihn von seinem Vaterlande entfernt halten, besiegen; und du solltest die größte Hoffnung haben, denselben mit dem ehesten in Ithaka wieder zu sehen.

Pyrrhus fragte hierauf den Pisißtrates nach seinem Vater den Nestor, und vernahm, daß dieser weise Greis nicht nur noch am Leben sey, sondern auch einer vollkommenen Gesundheit genieße, und eben so munter und lustig wäre, als er bey der Belagerung von Troja gewesen. Die Götter, sprach Pyrrhus zum Pisißtrates, müssen deinen Vater in seiner Jugend mit einem starken Temperamente beschenkt haben, weil derselbe in einem solchen hohen Alter keinen Gebrechen unterworfen ist. Ganz und gar nicht, antwortete Pisißtrates, er war im Gegentheil von einer ziemlich schwachen Leibesbeschaffenheit. Mein Vater hat mir öfters folgende Worte wiederholet: Die Ursache, mein Sohn! daß du mich in einem solchen schönen Alter einer beständigen Gesundheit genießest siehest, und daß es scheint,

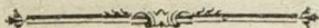
als

als ob die Parcen aus Ehrfurcht meinen Lebensfaden bisher verschonet hätten, ist diese, daß ich in meinen jungen Jahren sitzsam und züchtig gewesen bin. Willst du lange leben, Pisiſtrates, so liebe beständig die Keuschheit; denn alles was ihr zuwider ist, verkürzt unsere Tage. Wisse, daß ein von Schwachheiten befreytes Alter die Belohnung der Tugend in diesem Leben sey.

Pyrrhus, Telemach, Pisiſtrates und Megapentes hielten in den wenigen Tagen, darinn sie beisammen waren, die gründlichsten und nützlichsten Gespräche untereinander. Pyrrhus redete mit ihnen von der vielen Mühe, die sich Phenix seiner Halben gegeben habe; und Telemach gab dem Pyrrhus und dem Megapentes die Weisheit des Mentors zu erkennen, der ihn von der zartesten Kindheit an erzogen hatte. O wie ist dieser Mentor so bewundernswürdig! sprach der Sohn des Achilles zu ihm; alle seine Reden sind göttlich, und alles, was du von ihm behalten hast, ist voller Weisheit. Das Glück wird dich unfehlbar begünstigen, wenn du den Rathschlägen eines solchen weisen Mannes folgest. Pyrrhus erzählte hierauf die vom Phenix empfangenen Lehren; diejenigen vom Mentor hatten die Regierung zum Endzweck, und zeigten den

Prinzen die grosse Kunst, wie sie über ihre Völker herrschen sollten, und die vom Phenix unterrichteten nur dieselben über ihre Leidenschaften zu regieren.

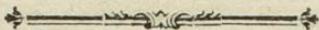
Menelaus gab unterdessen täglich neue und prächtige Freudenfeste, wozu die Vornehmsten seines Königreichs eingeladen waren. Eben bey dieser Gelegenheit erfand der Sohn des Achilles, zur Uebung der lacedämonischen Jugend, diejenigen Spiele, welche viele Nationen unter dem Namen der Pyrrhischen Feste verehret haben. Telemach erhielt mittlerweile dringende Nachrichten, um nach Ithaka heimlich zurück zu kommen, und Pyrrhus, dessen Gegenwart in Thessalien nöthig war, konnte seine Abreise nicht länger aufschieben. Der gegenseitige Abschied dieser berühmten Prinzen bewies ihre freundschaftliche Zärtlichkeit. Telemach wird beständig mein Geliebter seyn, sprach Pyrrhus. Ich werde mich jederzeit des Pyrrhus erinnern, sagte Telemach, und die Abwesenheit soll ihn niemals aus meinem Herzen vertilgen. Sie munterten einander mit wenigen Worten auf, um in der Laufbahn der Tugend beständig weiter fort zu rücken. Der Sohn des Ulysses nahm Abschied von dem Menelaus, bestieg mit dem Nisstrates seinen Wagen,  
und



und wurde gar bald durch den schnellen Lauf der flüchtigen Pferde den Blicken der Lacedämonier entzogen.

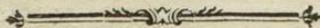
Menelaus wollte den Sohn des Ulysses nicht unbeschenkt von sich lassen; er verehrte ihm verschiedene von den kostbarsten Zeugen gefertigte und nach den besten Zeichnungen reich mit Gold gestickte Kleider, glänzende Waffen, gestochene güldene Becher, silberne Gefäße, und viele andere Sachen von prächtiger Arbeit, die sämmtlich unter dem Hammer des Vulcanus ihre zierliche Gestalt bekommen hatten. Unter andern kostbaren Stücken befand sich ein Becher von bewundernswürdiger Arbeit, worauf der Triumph des Bacchus ringsumher geschildert war. Man sahe an demselben folgende Vorstellungen: Der mit Epheu gekrönte Weingott saß auf einem von Tygern und Pantherthieren gezogenen Wagen, und hielt seinen mit Weinlaub unwundenen Thyrsenstab in der Hand. Die schöne Ariane saß ihm zur Seiten; sie trug auf ihrem Haupte eine mit sieben funkelnden Sternen gezierte Krone, und es schien, als ob die Winde ihren Schleyer hinter den Schultern bewegten. Die Bacchuspriesterinnen, welche von einer heiligen Raserey gänzlich eingenommen waren, tanzten vor dem Wagen her,

schies



schienen aus vollem Halse zu schreien, und schlugen ihre Trommeln und metallene Becken; die aus dem Kopfe hervordringenden Augen, die erhobenen Arme, die zerstreuten Haare, der taumelnde Gang und alle andere Geberden verkündigten den Gott, der dieselben während der feyerlichen Verrichtung seiner heiligen Geheimnisse entzückte. Die Wald- und Feldgötter hüpfen rings um den Wagen, drückten die Weintrauben mit den Händen aus, und füllten ihre breiten Becher mit dem süßen Moste. Der alte Eilen, dem der Rebensaft die Lippen gefärbet hatte, gieng mit wankenden Schritten, und wurde von zween Satyren geführt.

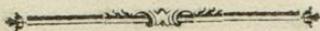
Helena beschenkte den Sohn des Achilles mit zwey Gefäßen von dem reinsten Silber, die ebenfalls von dem Vulkanus selbst gefertigt worden waren. Er hatte auf dem einen die Arbeiten des grossen Alcides vorgestellt. Man sah daran wie dieser Held den ungeheuren Löwen in dem nemeischen Walde erschicket, seinen Kampf mit dem prächtigen Geryon, und wie derselbe diesen erschrecklichen Riesen mit drey Körpern überwindet. Auf der andern Seite des Gefäßes waren die sieben beständig wieder lebendig werdenden Köpfe der Schlange zu Lerne geschildert, welche der unüberwindliche mit Hülfe des Iolas



Jolas seines getreuen Freundes tödtete. Die Marter des Prometheus war noch darauf entworfen; wie ein hungriger Adler ohne Unterlaß an seiner Leber frist. Endlich sahe man, wie Alcides, schon in einem ziemlichen Alter, dem jungen Jason kräftig beyspringt, um das goldene Vlies zu erobern; er war von einer grossen Anzahl Helden begleitet, darunter man die Brüder der Helena Castor und Pollux erkannte, welche ist zween den Seefahrern günstige Sterne im Himmel sind.

Auf dem andern Gefässe hatte Vulcanus die Aufziehung der Götter vorgestellet, und die Mühe, welcher sie sich bisweilen selbst unterziehen, um die Menschen zu unterrichten. Man erblickte darauf den Jupiter, wie derselbe von der Amalthea auf dem Berg Ida genähret wurde, und bemerkte an den natürlichen Geberden dieses liebenswürdigen Kindes etwas anziehendes und reizendes. Dann sahe man den Donnergott, wie er seinen Sohn Bacchus den Nymphen übergiebt, und ihnen seine Auserziehung anvertraut. Mercurius, der den Apollo die Kunst auf der Leyer zu spielen lehrte, war mit vielem Nachdruck vorgestellet. Dieser Bote der Götter ist der Batter des Zusammenlanges; er fügte die Töne, welche die Natur ohne Absicht gebildet hatte, zusammen,

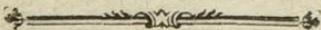
fammen,



sammen, und verfertigte daraus durch eine glückliche Mischung die allerreizendsten Uebereinstimmungen.

Nabe dabei sahe man den Mercurius noch einmal, der die wilden Sitten der ersten Menschen milderte, ihnen die Höflichkeit der Sprache, die Schönheit und das Feine in der Wohlredenheit, und die Kraft und den Nachdruck der Wörter lehrte. Hierauf folgte Ceres, die ungeachtet ihrer Gottheit, den jungen Triptolemus an ihrer Brust stillte; sie empfand für dieses Kind die Zärtlichkeit einer Mutter, zog denselben sorgfältig auf, und zeigte ihm die Art, die Erde fruchtbar zu machen. Der Vater des Triptolemus, dem es unbekannt war, daß diese Göttin eine besondere Sorge für seinen Sohn gehabt hatte, hielt es für ein Wunderwerk, da er denselben in einer kurzen Zeit so groß und so vollkommen sahe.

Ein wenig weiter unten war Aurora vorgestellt, wie sie ihren Sohn Memnon den Hesperiden übergiebt. Dort sahe man die göttliche Calliope ihren Sohn Orpheus unterrichten, wie derselbe den Lauf der heftigsten Flüsse aufhalten, und die Felsen selbst durch die künstlichen Töne seiner Leier bewegen könne.



Edne. Hier erscheint Apollo, der seinen Sohn Aristeus den Nymphen zur Bewahrung überläßt. Der nämliche Gott giebt seinen andern Sohn Esculap dem Centaur Chiron, um denselben die Arzneykunst und die Kraft der Kräuter zu lehren. Alle diese Stücke waren mit vieler Erfindung und Verschiedenheit gearbeitet.

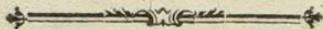
Das Werk des Vulcanus ward endlich mit der Auferziehung des Achilles durch den nämlichen Centaur beschlossen. Man sahe, wie Chiron den Sohn der Thetis mit Bären- und Löwenmark speisete, um ihm die Stärke und eine standhafte Tapferkeit zu geben. Er härtete ihn durch mühsame Arbeiten ab, und machte denselben zu den Geschäften des Mars, darinn er sich hervor thun sollte, tüchtig. Hierauf erblickte man den in einen Stern verwandelten Chiron; die Götter setzten ihn an den Himmel, um seine Tugend zu belohnen, allwo sein Glanz unter andern Sternen in den kurzen aber angenehmen Sommernächten gesehen wird. Die Absicht des Vulcanus war, um durch alle diese vorgestellte Geschichte zu zeigen, daß die gute Auferziehung die großen Männer macht.

Als Pyrrhus die schöne Arbeit an allen diesen  
 II. Theil. N schäß-

8

schätzbaren Geschenken genugsam bewundert hatte, so ließ er dieselben in das Schiff tragen, welches schon in Bereitschaft stand, um ihn nach Thessalien zu führen; allein der kostbarste Schatz, den er mit sich nahm, war Hermione. Was für Thränen wurden nicht bey der Abreise dieser liebenswürdigen Prinzessin vergossen! Alles Volk weinte bitterlich. Alles lief in grossen Hauffen herzu, um sie noch einmal zu sehen. Tausend Wünsche wurden für dieselbe zum Himmel geschickt, und ihr Ruhm flog von einem Munde zu dem andern. Die Lobeserhebungen, die sonst nur mit der größten Furcht der Prinzessin Ohren zu berühren sich unterstanden hatten, erschallen iho ohne Scheu auf den Ufern des Eurotas, welche ihre Abreise sehen, aber ihre Wiederkunft nicht erblicken werden. Jedermann bedauerte tausend mal diesen unschätzbaren Verlust. Phenix, der den starken Zulauf der Lacedämonier und ihre thränenden Augen sahe, wurde durch dieses angenehme Schauspiel gerühret, und erinnerte den Menelaus, den grossen Eifer und die starke Liebe aller seiner Unterthanen für ihn und seine Tochter Hermione zu betrachten. Ich gestehe es dir, antwortete Menelaus, daß mein Herz mit Entzückung den Zuruf meines Volkes empfindet. Ich verwandere mich nicht, sprach

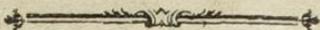
sprach Phenix, über dasjenige, was ich hier sehe, weil die Völker von Natur einen guten König lieben. Die Götter haben ihr Bildniß auf die Stirne der guten Könige gepräget, und denselben auf der Erde einen Strahl von ihrer Gottheit und von ihrer unumschränkten Macht mitgetheilet; Das Volk wird von diesem Merkmahe der Majestät durchdrungen, und verehrt ihn mit einer lebhaften Liebe; es eilt seinen König, seinen Vater, und seinen Herrn zu sehen. Diese glücklichen Unterthanen kommen öfters sehr weit her, aus keiner andern Absicht, als einzig und allein ihren König zu betrachten und zu bewundern. Sie gehen hierauf voller Freuden nach Hause, um ihrer Familie sagen zu können, daß dieselben ihren wohlthätigen Monarchen gesehen haben, und beschreiben denen, welche noch nicht so glücklich gewesen sind, seine Gestalt und die geringsten Züge seines Angesichts zu sehen. Kurz, sie behalten mit Freuden auch die allergleichgültigsten Wörter, die sein Mund hervorgebracht hat. Kündigt man demselben den Krieg an, so eilen sie ihm zu dienen, und opfern für seine Person Gut und Leben auf. Ein König, der solche Unterthanen nicht lieben wolte, würde von dem Hochmuth und von der Selbstliebe betrunken seyn. Er wäre nicht einmal ein Mensch, weil der-



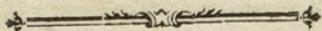
felbe keine menschlichen Empfindungen hätte, sondern vielmehr ein Ungeheuer, der aus sich selbst einen Abgott machen, und die andern Menschen nur für kriechendes Ungeziefer, das man mit den Füßen tritt, ansehen würde.

Während der Zeit daß Phenix mit dem Menelaus redete, hörte Megapentes, der bey seinem Vater stand, mit größter Aufmerksamkeit auf die Worte dieses weisen Alten. Als Menelaus sahe, daß sein Sohn von den Reden des Phenix ganz eingenommen war, so bat er denselben, noch vor seiner Abreise dem Megapentes einige nützliche Regeln zu geben, daran er sich Zeit seines Lebens erinnern könne. Phenix sahe den Menelaus an, und antwortete ihm also: Sohn des grossen Utreus, o wie ist dein Eifer, den du, um dem Megapentes die Weisheit einzuschöpfen, sehen lässest, so lobenswürdig! Man kann für die Aufzuehung derjenigen Prinzen, die einmal den Thron bestiegen sollen, niemals zu viel Sorge tragen, weil eben von dieser klugen Aufzuehung die Glückseligkeit der Völker abhängt. Was für Vorsichtigkeit muß man nicht anwenden, denjenigen zu bilden, der andere regieren soll? Was würdest du von deinem Sohn nicht zu erwarten gehabt haben, wenn man seit deiner langen Abwesenheit alle Mittel

tel



sel hervorgesucht hätte, die Untugenden, die in  
 seinem Herzen zu Keimen anfiengen, mit allen ihren  
 Wurzeln heraus zu reissen, und seine angehenden  
 Leidenschaften zu ersticken. Damals war es die rech-  
 te Zeit seinen Geist mit Weisheitsregeln zu erfüllen  
 und demselben die Liebe zur Tugend und die Ver-  
 achtung einer eiteln und falschen Ehre bezubringen.  
 Jedoch die glückliche Neigung seines guten Herzens  
 und seine reife Beurtheilungskraft werden diesen  
 Fehler der Auferziehung iko ersetzen. Willst du  
 glücklich seyn, o Megapentes, so bemühe dich dem  
 Ehrgeitze auszuweichen. Diese stolze Leidenschaft  
 stöhrt die Ruhe der Welt, verheeret die Königreiche,  
 gebährt das Leiden der Unterthanen, schmeißt den  
 allerbefestigsten Thron über den Hauffen, macht ei-  
 nen König elend, und wirft ihn bisweilen in die  
 Ketten. Derjenige, den diese Leidenschaft einge-  
 nommen hat, ist niemals mit seinem Schicksale zu-  
 frieden. Er beklagt sich, daß die Stufen zur könig-  
 lichen Würde die höchsten sind, und daß es keine  
 höhere zu besteigen giebt. Wenn er verschiedene Kö-  
 nigreiche erobert hätte, so würde derselbe von der  
 ganzen Erde Meister seyn wollen; ja wenn auch diese  
 überwunden worden wären, so möchte er noch,  
 gleich den Riesen, die Himmel mit Sturmleitern  
 ersteigen.

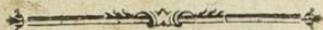


Wie aber, unterbrach Megapentes, soll denn ein Prinz ohne Ehrgeiz leben? Ich habe geglaubt, daß derselbe das Schooskind aller grossen Männer sey. Auf eine solche Art, antwortete Phenix, läßt man sich von einer falschen Hoheit blenden, und derjenige, welcher von der wahren Ehre keinen richtigen Begriff hat, macht sich eine nach seinem Gutdünken, die öfters in einem ungeheuren Ehrgeiz, einer unbedachtsamen Tapferkeit, einem blinden Dünkel, einem unbändigen Stolze, einer tyrannischen Macht, und kurz in allen demjenigen glänzenden Leidenschaften bestehet, die den Hochmuth zum Vater haben. Würdiger Sohn des Menelaus, laß dich durch diese Blendwerke nicht verführen, und mache dir einen richtigen Begriff von demjenigen, was wirklich und wahrhaftig groß ist. Wenn aber dein Herz von den Reizen des Ehrgeizes so stark geschmeichelt wird, so wende diesen Ehrgeiz dazu an, um andere Menschen in der Tugend und Weisheit zu übertreffen, im Glück und Unglück eine beständige Gleichmüthigkeit zu erhalten, deinen Leidenschaften heftig zu widerstehen und dieselben unter das Joch zu bringen; dieses ist hinlänglich dich Zeit deines ganzen Lebens zu beschäftigen. Alsdann werden deine Begierden und deine Anschläge erhaben seyn; alsdann wird dich der Ehrgeiz zum Edlen und wahrhaftig Grossen führen. Auf diese Art kannst du eine gefährliche Leidenschaft in eine göttliche Tugend verwandeln.

Als Phenix seine Ermahnungen an den Megapentes

penten geendiget hatte, kam Menelaus, Pyrrhus, Helena und Hermione an denjenigen Ort, wo ihre Trennung vor sich gehen sollte. Hier war es, allwo die Zärtlichkeit die Thränen wiederum erneuerte. Hermione sahe ihre Mutter Helena mit weinenden Augen an, und Menelaus zwang sich seinen zärtlichen Schmerz zu verbergen; allein die betrübten Blicke entdeckten genugsam seine billige Traurigkeit. Endlich überwand derselbe dieses finstere Stillschweigen, und kehrte sich zum Pheix mit diesen Worten: Wie glücklich sind die Personen, die sich von denjenigen, welche sie am meisten geliebt haben, mit einer Herzhaftigkeit trennen, und zu der Zeit, da es ihre Pflicht erfordert, durch eine großmüthige Kraft die Zärtlichkeit ihres Herzens überwinden können. Er wandte sich hierauf zur Hermione und sprach: Ziehe fort, meine Tochter, weil die Götter dein Verhängniß mit demjenigen d. s. Sohne des Achilles verbunden haben. Wenn du mich gleich für beständig verlässest; so werde ich dich dennoch nicht gänzlich verlieren. Eine Vaterliebe, eine vernünftige Liebe, erhält sich in der Ferne so wie in der Nähe. Du sollst jederzeit den nämlichen Platz in meinem Herzen haben, und Hermione wird beständig meine geliebte Tochter seyn. Wir sind im Begriff voneinander zu scheiden, aber die Entfernung ist nicht vermögend unsere Herzen zu trennen. Und du, o Pyrrhus, den ich wegen so vieler Ursachen zärtlich liebe, du gehest an den Ort, wohin dich die Ehre ruft. Möchten doch deine Tugenden

den



den, so wie ein angenehmer Wehrauch, sich über die ganze Erde verbreiten. Glücklicher Prinz, glückliche Menschen, die dich zum Beispiel nehmen und deinen Werthen nachahmen werden! Als Menelaus ausgeredet hatte, umarmte ihn Pyrrhus, und antwortete ihm nur durch seine Seufzer. Hermione konnte sich aus den Armen der Helena ihrer Mutter nicht losreißen. Jederman umarmt sich und jeder-mann bedauert einander. Endlich bestiegen Pyrrhus, Hermione und Phenix das Schiff, welches dieselben nach Thessalien führen sollte, und verschiedene Lakonier, die dem Pyrrhus allenthalben folgen wollten, traten auch mit ihnen hinein. Thetis befahl einem günstigen Winde, die Seegel mit gleichem Hauche aufzublasen, und ließ sie in den Hafen von Larisse glücklich einlauften. Hier erfuhr Pyrrhus den Tod des Peleus, und wandte Fleiß und Weisheit an, die Kräfte seines Königreichs, welche durch langwierige Kriege erschöpft waren, wiederum zu ersetzen. Die Thessalier spürten gar bald die Annehmlichkeiten seiner Regierung; er gab denselben die weisesten Gesetze, und erwarb sich durch seine Tugenden, die den spätesten Nachkömmlingen zur Bewunderung dienen werden, einen unssterblichen Ruhm.

E N D E.



die  
liche  
dei  
aus  
vor  
onn  
utter  
eder  
hus  
elben  
La  
woll  
efahl  
chem  
von  
rhus  
Weis  
durch  
m zu  
An  
selben  
seine  
n zur  
lichen

